

Mokka-Pilger

Auf amerikanischen Krepptsohlen

Amerikas Feinschmecker wittern Mokka-duft. Seit Jahren mußten sie das köstliche Gebräu in ihrem sonst mit Bohnenkaffee reichlich gesegneten Land entbehren. Nun will das arabische Königreich Yemen die verwöhnten Gourmands von ihren Sorgen erlösen.

Ein yemenitischer Prinz in weißem Bur-nus und weißem Turban verkündete die frohe Botschaft, während er vor Reportern der New Yorker Presse mit einer Miniaturnachbildung des Empire-State-Building spielte. Prinz Abdullah el Amir Seif el Islam, Yemens erster offizieller Besucher in den USA seit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen beiden Ländern im März 1946, ist auf Einladung der USA-Regierung gekommen. Er will nach der im Mai gewährten 1-Millionen-Dollar-anleihe Wegebaumaschinen, landwirtschaftliche Geräte und Hafenausrüstungen gegen Mokka und andere Produkte seines Landes eintauschen.

Die „anderen Produkte“ wurden nicht näher bezeichnet. Amerikanische Geschäftsleute hoffen, daß neben den Feinschmeckern auch sie mit kostbarer Flüssigkeit versorgt werden: ihre Nasen schnup-pern Oel. Neugierige Journalisten wollten es ganz genau wissen, doch der 31jährige Märchenprinz aus dem Orient lächelte nur geheimnisvoll hinter seiner Sonnenbrille. Alle Gerüchte über Oelkonzessionen seien noch „reichlich verfrüht“.

Als der Kronprinz auf dem New Yorker La-Guardia-Feld auf weichen Krepptsohlen die Laufstrecke der amerikanischen Reismaschine hinabstieg, die ihn aus Kairo gebracht hatte, wußten nur wenige der Schaulustigen, daß es vor seinem Abflug im königlichen Wolkenkratzer-Palast der Hauptstadt Sana noch einen kleinen Hauskrach gegeben hatte.

Imam Yahia, der 71jährige Herrscher von Yemen, wollte von den Amerikanern nicht viel wissen. Er befürchtet, die in den Bazars erwartete Invasion amerikanischer Güter von der Rasierklinge bis zur Sonnenbrille könnte die Moral seiner Landeskinder verderben.

Deshalb weigerte sich der greise Monarch, der sonst, wie sein nördlicher Nachbar Ibn Saud, die Lenkung der Staatsgeschäfte meist dem Kronprinzen überläßt, den von seinem Sohn Abdullah abgeschlossenen Handelsvertrag mit den USA zu unterzeichnen. Er verbot ihm, nach den Staaten zurückzukehren. Die USA hätten sich nicht auf Darlehen und die Ausbeutung von Bodenschätzen beschränkt, sondern würden ihre Hand auf das ganze Land legen.

Der geschickte Sohn zerstreute die väterlichen Bedenken. Er konnte das um so überzeugender, als er trotz seiner Jugend schon manchen Erfolg für sein Land gebucht hat.

Unter der energischen Führung des weltgewandten und weitgereisten Kronprinzen ist das Königreich Yemen mit seinen 3½ Millionen meist mohammedanischen Einwohnern zu einer wichtigen Stütze der Arabischen Liga geworden. Transjordanien, Irak, Syrien und Libanon haben es dem Thronfolger durch die Verleihung edelsteinblitzender Orden gedankt. Sie hoffen, daß der Prinz seinem Namen, der „Schwert des Islam“ bedeutet, auch in Zukunft alle Ehre macht.

*) Der Mokka hat seinen Namen von der gleichnamigen Hafenstadt in Yemen, deren Hinterland die Heimat des besten Kaffees ist. Später wurde das Wort allgemein auf starken Kaffee übertragen.



Der Vater stört die Sonnenbrille
Prinz Abdullah Seif El Islam

Im Altertum wurde Yemen Arabia Felix (glückliches Arabien) genannt. Außer den arabischen Stammesbrüdern sind auch die Amerikaner der Meinung, daß der Mokka-staat sich diesen Beinamen wieder verdienen kann. In den Bank-Safes von Wallstreet liegen die Dollars bereit, die nach ihrer Meinung Yemen allein wieder zum Arabia Felix der alten Zeit machen können.

Corso d'amore

Tosca auf Betriebsausflug

Roms Polizeireviere hatten seltene Gäste. 200 elegante Damen, mit glänzendem make-up und kostbaren Pelzen, defilierten im Gänsemarsch vor den entzückten Carabinieri. Die Belegschaftsmitglieder der zwanzig öffentlichen Häuser Roms machten einen Betriebsausflug zu den Hütern der öffentlichen Ordnung.

Man hatte sie eingeladen. Ganz offiziell. Denn die römische Polizei wacht mit wahrhaft väterlicher Sorge über das Wohlergehen der „Zwielicht-Damen“ in der ewigen Stadt. Und aus dieser Sorge heraus wollte man von den Damen einiges wissen.

Wie die Arbeitsbedingungen seien. Was sie an Miete und Verpflegung zu zahlen hätten. Welcher Prozentsatz der Einnahmen ihnen gelassen werde. Und wieviel Freizeit sie hätten.

Die römische Zeitung „Espresso“ erläuterte die Hintergründe der diskreten Befragungs-Aktion. „Diese Untersuchungen sind deshalb notwendig, weil die Mädchen natürlich in keiner Gewerkschaft zusammengeschlossen sind“.

Ein Redaktionsmitglied des „Espresso“ nutzte die Gelegenheit, eine der zwielichtigen Damen zu interviewen. Er machte

große Augen, als das 28 Lenze zählende Mädchen mit dem klangvollen Namen Tosca ihr tägliches Durchschnittseinkommen mit 7000 bis 8000 Lire angab. Das sind, nach dem amtlichen Wechselkurs, etwa 28 bis 36 Dollar. Eine Summe, für die viele Italiener sich einen ganzen Monat lang abrackern müssen.

Doch die „ragazze d'amore“, wie man in Italien die leichtlebigen Damen nennt, müssen sich ihr Brot ebenfalls recht sauer verdienen. Mit dem Unterton des Bedauerns weist der „Espresso“-Journalist darauf hin, daß diese Riesenstadt mit ihren anderthalb Millionen Einwohnern mit so wenigen amtlich zugelassenen Häusern auskommen müsse.

Tosca und ihre Kolleginnen sind trotz der guten Einnahmen nicht recht zufrieden. „Das Geld zerrinnt uns schnell unter den Fingern“, klagte sie dem mitfühlenden Zeitungsmann vor. „Zigaretten, Parfüms, kosmetische Mittel, Kleider — alle diese Dinge sind sehr teuer. Und man kann ohne sie nicht auskommen. Sie sind eine berufliche Notwendigkeit für uns und keine weibliche Schwäche“.

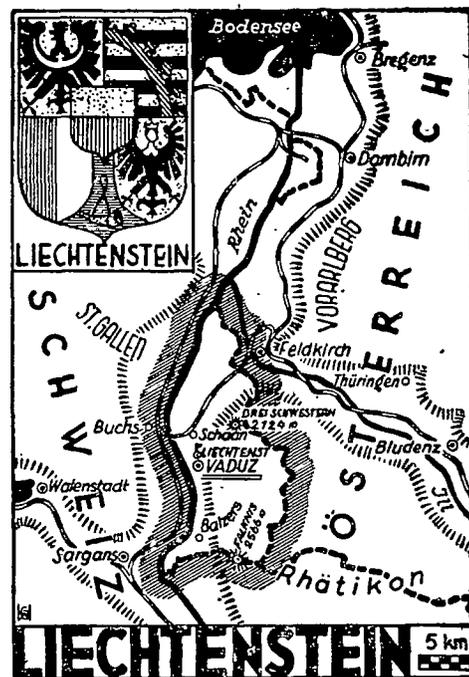
Beim roten Va-Duzer

Liechtenstein; fern vom Schuß

An dem großen Mittelstisch des einzigen Cafés in Vaduz sitzen Regierung und Parlament friedlich beieinander. Man ist sich einig. Politische Schwierigkeiten gibt es nicht. Alle 15 Abgeordneten des kleinen Fürstentums Liechtenstein duzen einander.

Dr. Franz Josef Hoop, Ministerpräsident dieser „glücklichen Insel“, ist seit 20 Jahren Regierungschef. In diesen Tagen feierte er sein Amtsjubiläum. Einen gleichen Rekord hat im Augenblick nur Kanadas Mackenzie King zu verzeichnen.

Das 150 Quadratkilometer kleine Ländchen zwischen den Schweizer Kantonen St. Gallen und Graubünden und dem österreichischen Vorarlberg gehört, ähnlich wie sein Zwergkollege Monaco, zu jenen Uebriggebliebenen, die noch juristische Korinthen zu bieten haben.



In den Vorlesungen über Völkerrecht wurde Liechtenstein gern zitiert, weil es beim Prager Frieden von 1866 regelrecht vergessen wurde und dadurch bis heute mit Preußen keinen Frieden geschlossen